

HISTORISCHES
JAHRBUCH
DER
STADT LINZ

1 9 6 0

LINZ 1960

Herausgegeben von der Stadt Linz / Stadtarchiv

INHALT

	Seite
Abkürzungen	7
Verzeichnis der Mitarbeiter	8
Vorwort des Bürgermeisters	9

AUFSÄTZE:

Heinrich Koller (Wien): Der Donaauraum zwischen Linz und Wien im Frühmittelalter	11
Josef Janáček (Prag): Die Handelsbeziehungen zwischen Prag und Linz im 16. Jahrhundert	55
Georg Grill (Linz): Das Linzer Schützenwesen seit dem 17. Jahrhundert	81
Harry Kühnel (Krems): Die soziale Betreuung des Personals der Linzer Wollzeugfabrik im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus	137
Hans Commenda (Linz): Gesellschaft der Schatzgräber, Teufelsbeschwörer und Geisterbanner, Linz 1792	171
Franz Pfeffer (Linz): Die Haselgrabenstraße im Linzer Stadtgebiet (Tafeln I—XII)	197
Lucie Hampel (Wien): Zwei Linzer Schnittbücher aus dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts (Tafeln XIII und XIV)	243
Heinrich Teutschmann (Linz): Johannes Aprent, der Philosoph von Adalbert Stifters „Sittengesetz“ (Tafel XV)	301

KLEINE MITTEILUNGEN:

Wilhelm Brandenstein (Graz): Der Ortsname Linz	331
Helmuth Feigl (Wien): Die Linzer Landstraße als Wildbanngrenze (1 Faltplan)	335
Hans-Heinrich Vangerow (Geisenfeld/Ilm, Bayern): Die Isarflößer und ihre Fernverbindungen nach Österreich zwischen 1318 und 1568	344

Othmar Wessely (Wien):	Seite
Neues zu Veit Stahel	352
Fritz Eheim (Wien):	
Ein Beitrag zur Geschichte der landesfürstlichen Finanzbehörden in Linz um 1600	356
Karl M. Klier (Wien):	
Linz im Liede, Nachträge	363
Franz Gall (Wien):	
Miscellanea Academica Lincensia (Tafeln XVI und XVII)	384
Walter Goldinger (Wien):	
Josef Roman Lorenz von Liburnau. Ein Naturforscher aus Linz	394
Ernst Neweklowsky (Linz):	
Bausteine zu einer Geschichte der Donau bei Linz und ihrer Schifffahrt . . .	408
Alois Topitz (Wien):	
Der Donaugang Steg—Auhof—Katzbach (Tafeln XVIII—XXI)	418
MISZELLEN:	
Literaturhinweise	
Linz in der „Neuen Deutschen Biographie“ (Georg Wacha, Linz) . . .	429
900 Jahre Villach. Neue Beiträge zur Stadtgeschichte (Wilhelm Rausch, Linz)	437
Else Beurle, Dr. Carl Beurle (1860—1919) (Wilhelm Rausch, Linz) . .	440
Hans Vogts, Vincenz Statz (1819—1898) (Wilhelm Rausch, Linz) . . .	441
Quellenberichte	
Lincensia im Welser Stadtmuseum (Gilbert Trathnigg, Wels, Tafeln XXII—XXVIII)	442
Linzbezogene Funde	
Ein Madonnenbild der Kapuzinerkirche in Urfahr (Georg Wacha, Linz, Tafeln XXIX und XXX)	458
Die Turmkreuzurkunde der Jesuitenkirche in Linz (Georg Wacha, Linz, Tafel XXXI)	461
Stadtarchiv, laufende Arbeiten	
Die Linzer Personenstandskartei (Georg Grüll, Linz)	462

- ²⁵ Zwei mit „A. Alt“ signierte Blätter werden in der Literatur, da kein Mitglied der Wiener Künstlerfamilie einen mit A beginnenden Vornamen trägt, Jacob Alt zugeschrieben, vgl. Wilhelm Jenny, Das Linzer Stadtbild zur Zeit Adalbert Stifters, in: Adalbert Stifter und Oberösterreich, Kataloge des Oberösterreichischen Landesmuseums 1, 1948, S. 65, Nr. 403.
- ²⁶ Siehe über Ehnn und EBlair Heinrich Wimmer, Das Linzer Landestheater 1803-1958 (Linz 1958), S. 40, 43 f., 51 und Abb. 73 sowie S. 22.
- ²⁷ Vgl. Österreichisches Biographisches Lexikon, 1. Band, S. 218.
- ²⁸ Mehr als Kuriosum sei erwähnt, daß nur eine Biographie eines in Linz/Rhein gebürtigen Mannes festgestellt werden konnte (4/470, Eltz).

900 JAHRE VILLACH. Neue Beiträge zur Stadtgeschichte. Geleitet von Dr. Wilhelm Neumann. Herausgegeben von der Stadt Villach, Villach 1960, 560 Seiten, 26 Bildtafeln, 30 Textabbildungen, ein Stadtaltersplan.

Villachs Stadtverwaltung hat die vor 900 Jahren erfolgte Verleihung des Marktrechtes für Villach zum Anlaß genommen, einen sehr repräsentativen Jubiläumsband herauszubringen, der 27, zum Teil höchst beachtenswerte Beiträge zur Geschichte der ehemals bambergischen Stadt beinhaltet. Als Mitarbeiter konnten namhafte Historiker des In- und Auslandes gewonnen werden. Unter der großen Anzahl von Themen, die nahezu alle Neues zur Villacher Geschichte bringen, ragen einige wegen ihrer allgemeinen Bedeutung heraus. Auf sie soll hier, soweit die darin erhobenen Fragen auch für Linz von Belang sind, kurz eingegangen werden.

Adalbert Klaar behandelte „Die Siedlungsformen der Altstadt von Villach“ (S. 33—44) und ermöglicht durch außerordentlich nützliche Querverbindungen den Vergleich zu anderen Siedlungen, die im Mittelalter Markt- oder Stadtcharakter hatten. Der beigegebene Stadtaltersplan von Villach erlaubt eine gute Orientierung, so daß sich auch derjenige, dem die Stadt nur flüchtig bekannt ist, zurechtfindet. Klaar stellt — wie wir es 1959 für Linz konnten — fest (S. 38), daß der erste Marktplatz verbaut und durch die regelmäßige Anlage des heutigen Hauptplatzes ersetzt wurde. Diese Erkenntnis ist siedlungstechnisch außerordentlich wichtig, da man dem Umstand der Verbauung alter Marktplätze in der Stadtplanung künftig mehr Beachtung schenken muß als bisher. Es scheint, daß die Platzverbauung in der Regel überall dort unterblieb, wo es keine Möglichkeit zur Anlage von großzügigen Marktplätzen gab und man den alten Platz neben den kleinen neuen Plätzen weiterhin brauchte. Bei frühen Marktsiedlungen, die im 12. und 13. Jahrhundert planvoll erweitert wurden, wird man den alten Marktplatz jedenfalls nicht immer unverbaut vorfinden. Da die für Villach von Klaar rekonstruierte Platzform ohne Schwierigkeit auch dem 10. Jahrhundert zugewiesen werden könnte, ist man versucht anzunehmen, daß die Verleihung des Marktrechtes für Villach im Jahre 1060 nur die Anerkennung einer bereits vollzogenen Tatsache war; es ist daher mehr als fraglich, ob das 1060 verliehene Marktrecht für Villach zunächst eine siedlungsgeschichtliche Auswirkung hatte. Die St.-Jakobs-Kirche dürfte im Zeitpunkt ihrer Erbauung (vor 1136, mutmaßlich Ende des 11. Jahrhunderts) noch nicht innerhalb des Marktes gelegen sein. Nach der Arbeit von Hans Dolenz, „Die

Begräbnisstätten in und um Villach“ (S. 349—357), hatte die Kirche früh das Begräbnisrecht — hier wäre freilich ein genauer zeitlicher Ansatz sehr wichtig —, was einerseits gegen ihre Verwendung als „Markt“-Kapelle (-Kirche) im eigentlichen Sinne spricht, andererseits aber eine baldige Pfarrbildung befürwortet. Das Vorhandensein eines Friedhofs um die St.-Jakobs-Kirche unterstreicht geradezu, daß die Kirche zunächst nicht in der umwallten oder ummauerten Marktzone lag. Bewehrungen jeder Art waren kostspielig und Tote bedurften keines wehrhaften Schutzes (wir könnten diese Behauptung mit einer großen Zahl von Beispielen belegen), da die Volksrechte dieser Zeit für die Schändung von christlichen Grabstellen schwere Strafen androhten. Die Einbeziehung der Kirche in den abgesteckten Marktbereich dürfte übrigens auch nach der von Klaar als dritte Erweiterungsstufe (S. 44) bezeichneten Situation noch nicht erfolgt sein. Die durch die Freihausgasse im Osten angegebene Begrenzung hat in der vom Rezensenten 1959 für Linz festgestellten ersten Erweiterung ein Analogon; Erweiterungen dieser Art sind das Ergebnis der dem 13. Jahrhundert eignenden Stadtplanung.

Sollte sich unsere Ansicht als richtig herausstellen, so wäre das auch für die Beurteilung der Frage der Kirchenzugehörigkeit (Eigenkirche Bambergs, daher Besetzung durch den dortigen Bischof, oder Besetzung durch den Patriarchen von Aquileia als Ordinarius) sehr wesentlich, womit wir eine jener Fragen berühren, die Walther Fresacher in seinem Beitrag „St. Jakob in Villach“ (S. 315—347) zu beantworten versucht. St. Jakob wird 1136, also zu einem Zeitpunkt, wo der Markt nachweisbar Bamberg gehörte, erstmals, und zwar im Zusammenhang mit dem Patriarchen Pilgrim von Aquileia und dem Erzbischof von Salzburg erwähnt (S. 321, Anmerkung 24). 1197, 1203 und 1235 wird dem Bistum Bamberg der Besitz der St.-Jakobs-Kirche von den Päpsten bestätigt; vielleicht eine Folge der mittlerweile geänderten Siedlungsgrenzen. Daß sich der Patriarch nach wie vor als Ordinarius zu behaupten wußte, sehen wir aus dem Vergleich von 1244 und — was die Jakobs-Kirche betrifft — aus der Tatsache von 1311, die ihm das Besetzungsrecht der Kirche, wir sagen mit Absicht nicht Pfarre (!), sicherte. Wir können uns nicht der Ansicht Fresachers (S. 328) anschließen, daß die Bezeichnung *ecclesia* im 12. und 13. Jahrhundert ausschließlich den Pfarrkirchen vorbehalten blieb; das würde die Lösung zahlreicher, gerade in dieser Hinsicht noch offener Fragen zu leicht machen und zu Fehlschlüssen verleiten. Schon der Umstand, daß die *archidiaconi* beziehungsweise *plebani Villacenses* niemals in Verbindung mit St. Jakob genannt sind, gibt zu denken. Wenn Klebel sie alle der Pfarre Maria Gail zuschrieb, hatte er allen Grund dazu und gerade die Klage des Pfarrvikars der *ecclesia s. Maria de Villaco, Ziuridus* (S. 329, Anmerkung 47), über die Villacher Minoriten zeigt uns, daß im 14. Jahrhundert die Frauenkirche als zuständige Pfarrkirche galt. Da der Orden ausschließlich in der Stadt wirkte, konnte sich über ihn nur der in seinen Rechten geschmälerzte zuständige Pfarrherr beschweren. Wir dürfen wohl annehmen, daß man in Friaul, wo sich die Aufzeichnung über diese Begebenheit erhalten hat, ebensogut wie am zuständigen Patriarchensitz in Aquileia um die kirchlichen Zustände des nahen Kärnten wußte. In diesem Falle aber handelt es sich noch dazu um die Überlieferung einer Feststellung des Pfarrvikars von Maria Gail, also eines der Sachlage Kundigen.

Daß der Inhaber der Kirche St. Jakob schon im 12. Jahrhundert pfarrliche Rechte übte, ist unbestritten. Wahrscheinlich hatte er, wie Fresacher vermutet, auch alle Rechte, die eine Pfarre ausmachen. Dafür spricht das Zehentverzeichnis des Patriarchates von 1296 (S. 325), in dem ein *plebanus Villacensis* (zwar ohne Zuweisung auf St. Jakob, aber mit Sicherheit darauf zu beziehen) verzeichnet ist. Bamberg wird kraft der erwähnten päpstlichen Bestätigungen versucht haben, für seine Eigenkirche St. Jakob die pfarrliche Unabhängigkeit (von Maria Gail) zu erreichen; das dürfte auch gelungen sein! Aber es gingen auch schon Pfarrechte verloren, zumal dann, wenn sie noch nicht lange ausgebildet waren. Für diese Behauptung spricht nachgerade die durch den Patriarchen vorgenommene Besetzung der Villacher Pfründe (1311) mit *Odoricus*, nach dem Ableben Ulrichs von Altenburg. Letzterer wird als *olim dicte plebis clerici* bezeichnet. Soll man nun „olim“ auf die Person oder auf das Amt beziehen? Wir glauben auf das Amt, denn sonst hätte man auch „olim archidiaconus Villacensis et plebis clericus“ schreiben können. Hierin sehen wir einen Beweis, daß die Bamberger Rechte über St. Jakob noch unter Ulrich von Altenburg an Aquileia übergingen und der Patriarch die ursprüngliche Pfarrsituation (also Maria Gail als Pfarre) wiederherstellte. Die Untersuchung Fresachers ist, trotzdem es nicht gelang, alle Fragen eindeutig zu klären, überaus verdienstlich.

Es ist nicht möglich, jeden Beitrag gebührend hervorzuheben. Immerhin sei es uns gestattet, zur Arbeit Conradin Bonorands über „Vadian in Villach“ (S. 207–236) eine Anmerkung zu machen. Vadianus, alias Joachim von Watt, war — wie uns Werner Näf in der zweibändigen Würdigung seines Schaffens zeigt — einer der bedeutendsten Humanisten der Schweiz. Seinen Ruhm erlangte er jedoch am Hofe Maximilians I. in den österreichischen Erbländern, speziell in den Städten an der österreichischen Donau. Wien, seine vornehmste Wirkungsstätte, hat hieran besonderen Anteil. Es ist aber unrichtig, wenn Bonorand alle Stufen auf Vadians Erfolgsleiter für Wien beansprucht (S. 216). Wie wir wissen, hat Vadian die Laurea am 12. März 1514 nicht in Wien, sondern in Linz erlangt, das damals häufig Aufenthaltsort des Kaisers (wie vorher seines Vaters) war. Näf (Vadian und seine Stadt St. Gallen, Erster Band: bis 1518, Humanist in Wien, St. Gallen, o. J.) schildert diese Begebenheit und versäumt nicht, das kaiserliche Poetendiplom zu publizieren (S. 144 und folgende Kunstdrucktafel), aus dem die eben getroffene Feststellung überzeugend hervorgeht. Wir glauben diesen Umstand darum anführen zu müssen, weil die Stellung von Linz zu Maximilian I. und seinem Kreis noch keine gebührende Untersuchung erfahren hat.

Mit Beiträgen sind weiters vertreten: Wilhelm Neumann, Ernst Klebel, Wilhelm Neukam, Walter Görlich, Wilhelm Fritsch, Dora Heinz, France Stelè, Leonie von Wilckens, Günther Probszt, Günther H. Neckheim, Jakob Obersteiner, Kurt Goldammer, Erich Nußbaumer, Hellmut Federhofer, Grete Mecenseffy, Hans Paschke, Joachim Maßner, Oskar Sakrausky, Josef Zontar.

Dr. Wilhelm Neumann gebührt volle Anerkennung für die dem hervorragend ausgestatteten Werk gewidmete mustergültige Redaktion, deren Ergebnis der Stadt Villach zu größtem Lob gereicht. Man darf hoffen, daß dieser Publikation noch viele andere folgen werden.

Linz.

Wilhelm Rausch.